

## LOHNDORF

### Katholische Pfarrkirche Mariä Geburt

Erzdiözese Bamberg  
Patrozinium Mariä Geburt

Landkreis Bamberg  
Gemeinde Litzendorf

Lohndorf liegt idyllisch im Ellertal, unweit des Steilabfalles des fränkischen Jura. Die Kirche überragt den Ort in exponierter Lage und ist deshalb schon von weitem gut zu erkennen. Unmittelbar neben der Kirche stehen das Pfarrhaus (westlich), das ehemalige Schulhaus (nördlich) und die Andreaskapelle (östlich). Hinter der Andreaskapelle befindet sich der Friedhof. Kirche, Pfarrhaus, Schulhaus und Andreaskapelle bilden ein einzigartiges Ensemble.

#### **Geschichte:**

Ortsgeschichte: Das Dorf gehörte bis zur Säkularisation (1802/03) zum Kammeramt Hallstadt, das aus dem 1007 dem Bistum Bamberg geschenkten Königshof gebildet wurde. Die Einwohnerschaft war später geteilt in Lehenleute der Hofkammer oder des domkapitelischen Kegelamtes. Im Jahr 1378 wurde der Name Lohndorf erstmals urkundlich erwähnt. 1632 fielen die Schweden in die Pfarrei ein und plünderten sie vollkommen aus. Viele Menschen wurden gequält und getötet, einige starben an der Pest. Am Ende des 30-jährigen Krieges gab es im Pfarrverband Litzendorf „30 leere, öde Gehöfte“. Von 1808 bis 1978 war das Dorf eine selbständige politische Gemeinde.

Im Ersten Weltkrieg fielen 16 aus Lohndorf und 8 aus Tiefenellern stammende Soldaten; im Zweiten Weltkrieg waren es 15 aus Lohndorf (zuzüglich 2 vermißte) und 14 aus Tiefenellern (zuzüglich 3 vermißte) stammende Soldaten.

Pfarrgeschichte: Um 814 wurde Amlingstadt als Slavenpfarre gegründet. Sie umfaßte den südöstlichen jetzigen Landkreis Bamberg von Lohndorf bis Pettstadt. Lohndorf wurde 1406 mit der neugegründeten Pfarrei Litzendorf von Amlingstadt getrennt.

Im Jahr 1502 erhob man den Ort zusammen mit Tiefenellern und Herzogenreuth zur selbständigen Pfarrei. Patronatsrecht hatte die fürstbischöfliche Hofkammer.

*Linke Seite: Hochaltar.*

*Confirmatio parochialis ecclesie  
in Lohndorf  
7. Apr. 1502.*

*Vobis Dei gratia Episcopus Bambergensis ad perpetuam  
rei memoriam licet continua mentem nostram et in-  
iuncto nobis, quinquam in sufficiens moris pontificalis*

#### **Auszug aus der Gründungsurkunde der Pfarrei Lohndorf.**

1503 wurde ein „Seldenhaus“ bei der Pfarrkirche von den Gotteshausmeistern als Pfarrhof gekauft. 1575 erfolgte die völlige Trennung Lohndorfs vom Pfarrverband Litzendorf. Im Jahr 1586 kam es zu einem schweren Kircheneinbruch; Scharfrichter Franz Schmitt aus Nürnberg berichtete: „Der Haffner (von Scheßlitz, Hannes Weber) hat zue Lohndorf in die Kirchen gebrochen, und den Kelch herausgestolen, und uff einmal 50 fl. helffen stehlen, und auch sonst viel gestolen.“ Lohndorf wurde von 1615-1660 von Litzendorf versehen und war ab 1660 wieder selbständige Pfarrei. Zur Pfarrei gehörten Tiefenellern, Herzogenreuth und die Bewohner des Stammbergs („Colonisten“, seit 1440 am Stammberg wohnhaft). Der erste Pfarrer war Thomas Schleicher, vorher Pfarrer von Litzendorf. Pfarrer Schleicher starb 1690; er wurde in der Kirche vor dem Hochaltar begraben. Um 1700 führten viele Wallfahrten zur Gottesmutter von Lohndorf. Teilweise kamen die Wallfahrer von weit entfernten Pfarreien (z.B. Königsfeld, Amlingstadt, Hohenpözl, Geisfeld, Ludwag, Scheßlitz, Memmelsdorf, Litzendorf, Tiefenpözl). Es gab an den Marien- und Hochfesten zusätzliche Beichtgelegenheiten in der Andreaskapelle und über 1000 Kommunionen. 1778 kam es wiederum zu einem Kircheneinbruch. Ein Mann aus Pottenstein hatte „an der Muttergottes Dukaten, Thaler heruntergestolen, die Monstranz aus dem Tabernakel samt dem Sanctissimum mit fortgenommen...“. Er wurde „am 10. April durch Nachforschungen von Schulmeister Arnold gefänglich genommen“. In Pottenstein wurde bei einer Hausdurchsuchung das Allerheiligste umversehrt,

die Monstranz jedoch zertrümmert vorgefunden. Am 22. September 1806 trieben französische Truppe im Ort ihr Unwesen. Pfarrer Andreas Müller wurde gequält und mißhandelt durch französische Offiziere und schließlich umgebracht.

#### **Pfarrkirche Mariä Geburt**

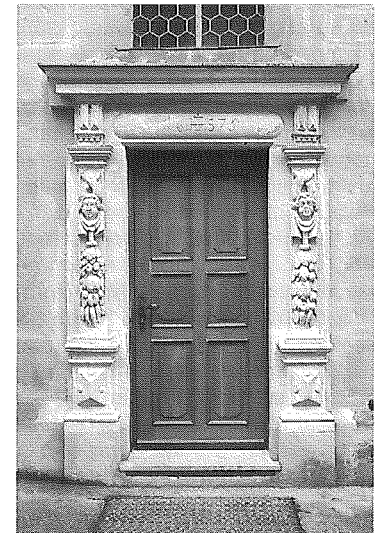
##### **Baugeschichte:**

Im 15. Jahrhundert gab es in Lohndorf bereits eine Andreaskapelle. Diese soll auf das Gelübde eines Fuhrmanns zurückgehen, der in nächtlicher Dunkelheit im Sumpf stecken geblieben sei.

Am 15. Juni 1467 wurde durch den Domprobst ein Altar zu Ehren der hl. Andreas, Pankratus und Ägidius geweiht.

Um 1490 begann man mit dem Bau der Pfarrkirche. Das Untergeschoß des Chorturmes soll teilweise noch aus dem späten 15. Jahrhundert stammen. Der Chorturm selbst und die östliche Hälfte des Langhauses wurden gegen Ende des 16. Jh. errichtet. Am Turmobergeschoß ist an einer Nordlisen die Jahreszahl „1589“ eingemeißelt. In der gleichen Zeit wurden die Außenstrebe Pfeiler an den Turm angefügt, um diesen entsprechend abzustützen. Die alte Sakristei befand sich ursprünglich an der nördlichen Turmwand.

In den Jahren 1660 und 1675/76 erfolgten Umbauten bzw. Erweiterungen an der Pfarrkirche. Am Gewände des Nordportals liest man die Jahreszahl „1675“.



**Pfarrkirche, Nordportal.**

1754 erfolgte die Stuckierung des Tonnengewölbes (nicht erhalten) durch Andreas Lunz. Wie die Stuckierungen ausgesehen haben müssen, kann man am Gewölbe der Sakristei erahnen. Die dort aufgetragenen Stuckornamente stammen aus der gleichen Zeit und sehr wahrscheinlich ebenfalls von Andreas Lunz.

In den Jahren 1865/66 erfolgten umfangreiche Umgestaltungs- und Erweiterungsmaßnahmen: Das Langhaus wurde nach Westen erweitert, die heutige Fassade angefügt, das Tonnengewölbe im Langhaus eingezogen, das Innere mit Malereien und Verzierungen versehen und die ehemals prachtvolle, neugotische Ausstattung eingebaut.

Die alte Fassade war sehr schlicht gestaltet. Sie war steinsichtig und hatte einen ungegliederten, verputzten, fensterlosen Giebel. Das profilierte, rechteckige Portal war am Sturz mit einem Keilstein versehen. Um das Portal herum waren drei kleine Rundfenster gruppiert. Die Fassade wurde von zwei Strebepfeilern mit Kaffgesimsen abgestützt.

Am nordwestlichen Langhausende befand sich ein polygonaler, wahrscheinlich achtseitiger Treppenturm mit Zwiebelhaube. Der Turm ist noch auf historischen Zeichnungen mit der Lohndorfer Kirche zu sehen. Er diente ehemals als Zugang zur Empore. Bei Grabungsarbeiten wurde an der Stelle, an der dieser Turm stand, ein alter Keller festgestellt. Der Keller gehörte der Form nach ursprünglich zum Turm. Von dort aus gab es einen Verbindungsgang zum alten Pfarrhaus. Dieser Gang ist heute vermauert.

1950 erfolgte eine „Restaurierung“, bei der unter anderem alle Malereien unwiederbringlich entfernt wurden. In den 1960er Jahren schließlich wurde, bis auf geringe Reste, fast das gesamte Mobiliar beseitigt.

Am 23. Februar 1967 hatte ein Orkan das Kirchendach aufgerissen. Aufgrund der unmittelbaren Schäden und wegen des allgemeinen schlechten Zustandes der Bausubstanz, vor allem im Dachbereich, wurden umfangreiche Reparatur- und Sanierungsmaßnahmen veranlaßt. Aus statischen Gründe mußte auch der Turm der Pfarrkirche untermauert werden.

Das Priestergrab „Der Gute Hirte“ wurde auf Veranlassung von OStD Köhler im Jahr 1994 durch Bildhauer Reinhard Klesse aus Viereth geschaffen.

Die westliche Kirchenumfassungsmauer wurde 1995 erneuert. Dazu waren Stahlbetonstützen und Ringanker erforderlich.

Den Friedhof, der früher um die Kirche herum angelegt war, verlegte man im 18. Jahrhundert nach Osten, also hinter die Andreaskapelle. Im späten 19. Jahrhundert wurde der Friedhof erweitert. Die Gebeine aus den alten Gräbern kamen in die Ossarien unter den Ölberg- und Grablegungskapellen.

#### **Beschreibung:**

Die Kirche liegt 353 m über dem Meeresspiegel; die Höhe des Turmes beträgt 36 m. Bei der Lohndorfer Kirche handelt es sich um eine Chorturmkirche. Die Sakristei ist südlich am Chorturm angebaut. Der dreigeschossige Chorturm ist mit gotisierenden Gesimsen, romanisierenden Lisenen und elfteiligen Rundbogenfriesen gegliedert. Er hat einen hohen, spitzen, verschieferten Pyramidenhelm mit 4 verschieferten Ecktürmchen. Letztere werden in Krisenzeiten sicher auch als Wachtürmchen gedient haben, schließlich war die Kirche früher der Mittelpunkt einer Kirchenburganlage.

In den Bögen der Rundbogenfriese befinden sich verschiedene figürliche Darstellungen (einige der Rundbögen sind nicht gefüllt): Es handelt sich um Männer- und Frauenköpfe, Rosetten, Blätter und Blumen. An der Südseite kommt in der oberen Reihe ein Narr vor. In der unteren Reihe der gleichen Wand ist eine nach unten gekehrte Mondsichel zu sehen. Im Osten kommen zu den üblichen Darstellungen noch ein Stern, eine Sonne, Muscheln, eine Blattmaske und ein Christuskopf vor (rechts unten). Ganz oben rechts, an der Ecklisenen befindet sich ein Wappen mit Inschrift „H S SCHVLTHEIS“ in einem geschweiften Wappenschild. Auch an den Ecklisenen der Nordwand sind Wappen dargestellt: Links oben ein Wappenschild mit der Jahreszahl 1589 in erhabenen Ziffern; rechts oben ein Wappenschild mit einem Steinmetzzeichen - es handelt sich sehr wahrscheinlich um das Zeichen des Baumeisters. In den Rundbogenfriesen der Nordwand befinden sich weitere Wappen: Ein Krug oder Beutel mit den Initialen „I K“ (obere Reihe); ein Wappen mit Hufeisen und Wagenrad sowie den erhabenen Initialen „C S“ (untere Reihe); ein Wappen mit Wasserrad und „C F“ (untere Reihe). An der Nordseite kommen zu den üblichen Darstellungen noch ein Christuskopf, ein Türkenkopf und eine Sonne.

Bei einigen der dargestellten Köpfe könnte es sich tatsächlich um Portraits handeln, z.B. von Leuten die am Bau beteiligt waren, von Stiftern oder zumindest von bedeutenden Personen des Ortes. Dies

trifft vor allem auf jene Köpfe zu, die sich unmittelbar neben den dargestellten Wappen befinden.

An der Südwand der Sakristei, die südlich an den Turm angebaut wurde, ist noch sehr gut ein vermauertes, ehemaliges Rundfenster erkennbar.

Das Langhaus hat spitzbogige Fenster und es ist ringsum von Strebepfeilern umgeben. Einzelne Bauperioden sind im Mauerverband des Langhauses deutlich ablesbar: Der östliche Teil ist nachgotisch, einschließlich der östlichen drei Paar Strebepfeiler. Der westliche Teil des Langhauses ist neugotisch (Strebepeiler mit Kaffgesimsen).

Ebenfalls neugotisch ist die Westfassade. Sie hat in der Mitte eine große, spitzbogige, profilierte Portalnische, die in ihrer Größe an ein Triumphbogenmotiv erinnert. Oben in der Nische befindet sich ein Maßwerfenster, unten ein rechteckiges Portal. Der Giebel ist mit einem emporsteigenden Maßwerkfries ornamentiert.

An der Nordwand führt ein später eingebautes Renaissanceportal in den Innenraum. An den seitlichen Pilastern sind geflügelte Engelsköpfe mit üppigen Fruchtgehängen dargestellt. An den Pilasterstützen befinden sich Diamantierungen mit Halbkugeln auf den Flächen. Am Sturz ist die Jahreszahl „1675“ zu lesen.

Rechts neben dem Nordportal sind zwei Steinmetzzeichen in die Wand gemeißelt. Es handelt sich um vereinfachte Darstellungen von sogenannten Zweispitzen (ein Zweispitz ist ein pickelartiges Werkzeugsymbol eines Steinmetzes).

Das Langhaus wird von einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überspannt, der Chor von einem Kreuzgratgewölbe. Letzterer befindet sich im Turmuntergeschoß. Er ist etwas aus der Achse nach Norden gerückt. Das ehemalige Ostfenster wurde in späterer Zeit vermauert. Mit dem Langhaus ist der Chor durch einem schmalen, rundbogigen Chorbogen (ehemals spitzbogig) verbunden.

Die Sakristei ist südlich am Turm angebaut. Ein ehemals breiter Mauerdurchbruch, heute mit einer durchfensterten Mauer geschlossen, verband ursprünglich die offene Sakristei mit dem Altarraum. Die Sakristei ist mit einem Kreuzgratgewölbe überfangen. Auf diesem befinden sich stuckierte Rocailles.

Im Westen beim Eingangsbereich steht die hölzerne Orgelempore auf zwei schlanken Holzstützen. Die Brüstung mit ihren schlichten Spitzbogenmotiven ist gerade geschlossen.

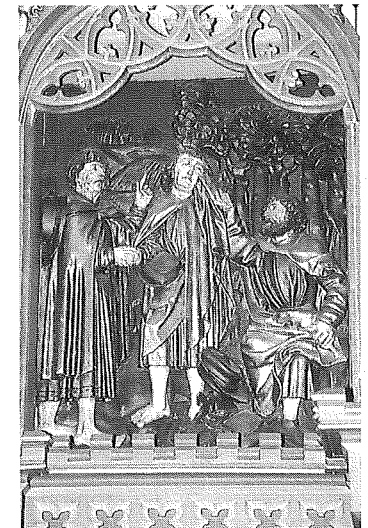
#### Hochaltar:

Der Hochaltar wurde in den Jahren 1865/66 von Friedrich Mohr angefertigt. Fassung und Vergoldung führte Johann Mayer aus. Die Madonna und vor allem die vier Reliefs mit einer Darstellung des Apostelabschieds sind allerdings wesentlich älter. Es ist ein neugotischer Altar mit einem sehr hohen Tabernakel, einer hohen, schlanken Mittelnische und je zwei flachen, übereinandersitzenden Seitennischen. Die Nischen werden voneinander durch ein Gesims mit einem Vierblattband und einem Zinnenkranz getrennt. Dieses Gesims springt in der Mitte vor und bildet das Kranzgesims des Tabernakels. Das obere Türchen des Tabernakels wird von einem sphärischen, krabbenbesetzten Kielbogen überfangen. Seitlich des Türchens stehen zwei schlanke Fialen. Die oberen Seitennischen werden mit einem Kielbogen abgeschlossen, die Mittelnische mit einem Spitzbogen. Die Bögen sind unten mit hängendem Maßwerk (Fischblasenmotive und Dreiblätter) und oben mit Krabben besetzt. Jeder Bogen wird von einer Kreuzblume bekrönt. Das Gesprenge ist nicht mehr vorhanden.

In der Mittelnische über dem Tabernakel steht eine barocke Muttergottes. Seitlich davon sind insgesamt vier spätgotische Reliefs in den Altar eingebaut.

Die Reliefs sind die Überreste von gotischen Altarflügeln des alten Apostelaltars. Sie sind um 1500/10 in Bamberg entstanden.

Auf den Reliefs ist der Apostelabschied dargestellt. Auf jedem Relief sind drei Apostel zu sehen, die sich zum Aufbruch fertig machen, sich voneinander verabschieden und wegschreiten. Einige Motive, Figurentypen und Gestiken sind in ganz ähnlicher Weise auf dem zeitgleichen



Apostelabschied im Bamberger Dom wiedergegeben.

Die Apostel sind als bäuerliche Typen dargestellt und wirken kräftig. Die Gesichter sind durch Falten zerfurcht. Keiner der Apostel ist durch ein Attribut näher bestimmbar. Auch die Frisuren, Bärte und Physiognomien lassen kaum Rückschlüsse auf bestimmte Apostel zu. Fast alle Apostel tragen typische Pilgerkleidung: Weite, oft umhangartige Mäntel und breitkrempige Pilgerhüte. Sie haben Feldflaschen und Pilgerstäbe bei sich.

Die Szenen müssen ursprünglich jeweils paarweise übereinander auf zwei Flügeln befestigt gewesen sein. Die Szenen im einzelnen:

Linke obere Tafel:

Der Untergrund ist felsig, die rechte Hälfte des Hintergrundes ist bewaldet, in der linken ist eine weite, hügelige Landschaft dargestellt. In der Mitte steht ein bartloser Apostel, der dem links stehenden mit dem sehr faltigen Gesicht die Hand zum Abschied reicht. Er wischt gerade seine Tränen ab. Der linke deutet mit dem Zeigefinger nach oben. Rechts unten sitzt einer mit gelocktem Haar und kurzem Bart. Er faßt mit seiner rechten Hand tröstend die Hand des in der Mitte stehenden.

Linke untere Tafel:

Der Hintergrund ist hügelig und mit einzelnen Bäumen bewachsen. Aus einem kleinen Hügel oder Felsen in der Mitte sprudelt Wasser heraus. Links kniet ein Apostel, der gerade seine Feldflasche mit Wasser füllt. In seiner Rechten hat er ein Brot. Rechts neben ihm steht ein Apostel, der gerade von seiner Flasche trinkt. Er hält einen geschulterten Stab, über dem sein Mantel hängt. Rechts in der Szene macht sich ein weiterer Apostel auf den Weg. Er hat seinen Hut bereits aufgesetzt und seine Tasche umgehängt. Die Krempe seines Hutes ist vorne hochgeschlagen; seine Tasche hängt auf seinem Rücken. Er stützt sich auf seinen Pilgerstab.

Rechte obere Tafel:

Die Szene spielt in einer hügeligen Landschaft. Auf drei Hügeln sind Gebäudegruppen dargestellt. Links stehen zwei Apostel, die sich gerade die Hände reichen, rechts schreitet ein weiterer davon. Die linken beiden Figuren haben sich einander zugewandt. Der rechte ist als Rückenfigur wiedergegeben. Er hat seine Kapuze aufgesetzt und auf dem Rücken trägt er eine Feldflasche.

Rechte untere Tafel:

Die Landschaft im Hintergrund ist hügelig und mit unterschiedlichen Bäumen bewachsen. Auf dem rechten Hügel ist eine befestigte

Stadt mit zahlreichen Dächern und Türmen zu sehen. Links schreitet ein Apostel in typischer Pilgerkleidung davon. An der hochgeschlagenen Krempe seines Hutes ist eine Pilgermuschel angebracht. Rechts stehen zwei weitere Figuren. Der Rechte umarmt den Linken, während dieser den Rechten auf die Wange küßt. Der linke Apostel hat seine Kapuze aufgesetzt. An seinem Rücken hängt eine Tasche. In seiner der Hand hat er einen Hut.

Die Madonna stammt aus der ersten Hälfte bis Mitte 18. Jh. Mit der rechten Hand hält sie das stehende Christuskind, mit der linken stützt sie es an der Seite. Das Kind legt den rechten Arm um den Hals seiner Mutter. Maria trägt ein bodenlanges, silbernes Kleid mit umgeschlagenen Ärmelsäumen. Ihr weiter Mantel ist nur locker um die Schultern gelegt. Der Saum des Mantels ist mit plastisch herausgearbeiteten Perlen und Edelsteinen verziert. Das Kind ist nur mit einem schmalen Lententuch bekleidet. Das lange Haar von Maria ist nach hinten geführt und dort geknotet. Das Haar des pausbäckigen Kindes mit seiner hervortretenden Stirn ist gelockt. Auf dem Haupt von Maria sitzt eine jüngere Zackenkrone (2. Hälfte 19. Jh.).

Die Madonna könnte ursprünglich zu den Figuren der hl. Joachim und Anna gehören; die heute im Langhaus hängen. Sollten die Figuren zu einem Altar gehört haben, so war die Madonna in der Mittelnische, links davon stand der hl. Joachim und rechts die hl. Anna.

Reste eines ehemaligen barocken Altars, der anzunehmenden Größe nach wahrscheinlich des damaligen Hochaltars (1713 geweiht), wurden in der Zeit um 1865 nach Pinzberg bei Forchheim verkauft. Es handelt sich um qualitativvolle Schnitzereien und kleinere Teile der Altaraufbauten. Diese Teile wurden für einen Annenaltar und für eine Expositur wiederverwendet, die beide in der relativ kleinen Annenkapelle am Ortsausgang von Pinzberg stehen (unmittelbar neben der Marienkapelle).